

Reisebericht USA von Jennifer Aden

REISE NACH SOUTH DAKOTA FÜR DAS „PARTNERS IN PEACE“ PROGRAMM DER UCC

Die US – amerikanische Kirche United Church of Christ (UCC) hat im August 2016 ein internationales Jugendtreffen unter dem Motto „Partners in Peace Experience“ veranstaltet. Dafür waren junge Menschen aus den Partnerkirchen der UCC eingeladen, 10 Tage in South Dakota zu verbringen und sich über ihre Erfahrungen in der Friedensarbeit auszutauschen. Mit dabei waren Jugendliche aus der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg – schlesische Oberlausitz und der Evangelischen Kirche im Rheinland. Unter den Delegierten der Ev. Kirche im Rheinland war unter anderem ich, Jenny Aden. Mit mir geflogen sind noch Claire Brown aus Essen und Jan Kock aus Wesel. Claudio Gnypek vom Gemeindedienst für Mission und Ökumene begleitete uns bei unserer Reise.

Am 04. August 2016 ging unsere Reise früh morgens in Düsseldorf los. Per Direktflug ging es für Claire Claudio und mich in die United States of America, genauer gesagt, nach Chicago, wo wir anschließend (mit einiger Verspätung) den Flieger nach Sioux Falls in South Dakota nahmen. Als wir nach mehr als 24 Stunden auf den Beinen endlich an unserer Endstation ankamen, hatten wir die Freude die anderen Teilnehmer der diesjährigen Youth Peace Conference kennenzulernen. Diese kamen zum einen aus der Penn Central Conference der United Church of Christ und zum anderen aus der Brandenburgischen Landeskirche. Die erste Nacht haben wir in der First Congregational Church of Sioux Falls verbracht, um am nächsten Tag früh aufzustehen und alle Materialien und Koffer einpacken zu können. Damit begann unsere gemeinsame Reise.

Die Partners in Peace Experience sollte uns die Geschichte der Native Americans näher bringen. Die Native Americans sind, wie ihr Name ja schon sagt, die Ureinwohner Amerikas, die bereits vor Christopher Columbus das Land bewohnten. Mit der Gründung der Vereinigten Staaten nahm man ihnen alle Rechte, vertrieb sie in Reservate, versprach ihnen Land und nahm es ihnen wieder, weil die Amerikaner es selber brauchten. Man kann also sehen, dass selbst in einem freien Land wie den USA, Ungerechtigkeit gibt. Während unserer

Reise, haben wir viele Native Americans getroffen und uns mit ihnen darüber unterhalten, wie sie mit Frieden, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit umgehen. Insgesamt haben wir über 3500 Kilometer in unseren Vans zurückgelegt, sind einmal durch den ganzen Bundesstaat South Dakota gefahren und haben immer wieder an wichtigen Gedenkstätten von und für Native Americans angehalten.

Eines der wichtigen Monumente, die wir besucht haben, war das „Crazy Horse Memorial“. Sein Abbild wird zu Ehren und zur Erinnerung aller Native Americans die damals ihr Land verloren haben, in einen riesigen Felsen gemeißelt und steht somit im direkten Vergleich mit Mount Rushmore. Dieser hat die 4 Gesichter der ehemaligen Präsidenten ebenfalls in Stein gemeißelt. Der Unterschied hierbei ist allerdings, dass Mount Rushmore ein steuerfinanziertes Projekt war, während das Crazy Horse Memorial nur durch Spenden finanziert wird.

Während unserer Reise durfte ich zudem Toni Buffalo kennenlernen. Toni Buffalo ist eine amerikanische Ureinwohnerin vom Volke der Lakota. Sie begleitete unsere Gruppe für einige Tage zusammen mit ihrer Tochter und zwei Enkeln und erzählte uns, wie schwer es ihr selbst fiel, sich mit ihrer Identität auseinanderzusetzen. Ihre Eltern hatten sie nur in englischer Sprache erzogen, damit sie mit den Weißen auf Augenhöhe kommunizieren kann. Ihre Traditionen und Kultur waren lange Zeit durch die USA verboten, erst 1973 wurde ihnen z.B. wieder erlaubt, ihre Religion zu leben. „Eine Sprache verliert man nicht wie man seine Brille oder Schlüssel verliert.“ erklärt Toni. „Erst wenn sie über Generationen hinweg systematisch gewaltsam verboten wird, gerät sie in Vergessenheit.“ Heute legt sie viel Wert darauf, dass ihre Kinder und Enkel wieder die Sprache Lakota lernen und dass die Traditionen des Volkes gelebt werden. Sie will nicht, dass amerikanische Indianer als historisches Phänomen oder romantische Schamanen gesehen werden. Sie leben in der Gegenwart und kämpfen immer noch gegen aktuellem Rassismus und Unterdrückung. Viele leben in Reservaten, auf unfruchtbarem Land, auf dem sie ihre traditionelle Lebensweise nicht weiterführen können. Alkohol und eine erschreckend hohe Selbstmordrate sind nur einige Hinweise darauf, dass das Unrecht der letzten Jahrhunderte noch immer anhält. Trotz all dieser Probleme engagiert sich Toni in der UCC – Kirche. Obwohl die Kirche viele Gräueltaten gerechtfertigt hat, hat sie hier einen Ort gefunden, an dem sie Verbündete im

Kampf für Gerechtigkeit findet.

Dieser Kampf der Gerechtigkeit findet auch heute noch statt. Nach monatelangen Protesten vieler Native Americans hatte der ehemalige Präsident Obama den schon angefangenen Bau einer Ölpipeline von North Dakota durch mehrere Bundesstaaten bis nach Illinois gestoppt. Sofort nach dem Amtsantritt des jetzigen (fragwürdigen) „Präsidenten“ Trump, hat dieser den Weiterbau der Pipeline angeordnet, welcher auch in den aktuellen Nachrichten zu verfolgen ist. Auch hier wird wieder einmal ein Versprechen des „Weißen Mannes“, nämlich das Land der Native Americans zu bewahren, gebrochen.

Aus meiner Reise in die USA und meinem Treffen mit dem Volk der Native Americans habe ich gelernt, dass es wichtig ist zu wissen, wo man herkommt. Auch ist mir die Wichtigkeit, des Miteinanders klarer geworden und dass man mit Geld nicht alles wieder gut machen kann.

Es war eine interessante und wunderschöne Reise voller netten Leuten und coolen Begegnungen und mit dringendem Wiederholungsbedarf, denn auf Lakota sagt man nicht „Goodbye“, sondern „Bis wir uns wiedersehen“, daher freue ich mich schon jetzt auf ein Wiedersehen mit meinen amerikanischen Freunden.

Jennifer Aden

Anhang: Bilder



